

Die internationale Kohlennot

Kann nicht drücklicher und eindringlicher beleuchtet werden, als durch einen Marktartikel, den der „Vorwärts“ bringt und der den bekannten Gewerkschaftsführer Otto Quast zum Verfasser hat. Wir entnehmen den bemerkenswerten Ausführungen folgendes:

„Es genügt jedoch keineswegs, neue Arbeitsbeschäftigungen zu vermeiden, sondern die Förderung muß so rasch wie möglich und erheblich gesteigert werden, sonst erleben wir einen Winter voll unbefriedigender Qualen und die europäische Gütererzeugung und -verföhrung bricht zusammen. Wer etwa glaubt, Amerika sei in der Lage, Europa vor diesem Zusammenbruch zu retten, dem sei gesagt, daß sich auch die Kohlenförderung in den Vereinigten Staaten, die im vorjährigen Oktober 1,611 Millionen Tonnen betrug, bedeutend gesenkt hat. Selbst im März und im April d. J. nur auf je 12½ Millionen Tonnen! Auf keinen Fall kann Amerika den gewaltigen europäischen Förderungsbedarf durch Kohlenexport weismachen. Das werden schon die Transportbedingungen verhindern. Europa muß sich selbst helfen!“

Europa! Es handelt sich nicht um eine nationale, sondern um eine internationale Notlage. Eine europäische Gemeinschaftsaufgabe gilt es hier zu lösen. Wenn England seinen Kohlenexport einstellt, so ist das nicht nur eine britische Frage, sondern alle die Länder, die sich ganz, wesentlich oder erheblich mit britischer Kohle versorgen müssen, geraten in furchtbare Lebensgefahr. Und was dort dann innerpolitisch geschieht, wird ausführlich weit über die Landesgrenzen hinaus. Wollte die Entente Deutschland zwingen, ohne Rücksicht auf seine sehr schwierige innere Lage die ihm in Versailles auferlegten gewaltigen Kohlenlieferungen zu vollziehen, dann wäre unser Wirtschaftsleben nicht erträglich! Was darauf in Mitteleuropa vor sich ginge, würde wie ein Präriebrand um sich greifen. Das muß alleseitig eingesehen werden. Wir wollen hoffen, daß die Entente den guten Willen Deutschlands, seine ihm auferlegten Verpflichtungen nach Kräften ehrsich zu erfüllen, anerkennt. Dieser gute Wille ist in den langwierigen Versailles-Verhandlungen als baldige Kohlen-, Holz- und Getreidelieferungen von den deutschen Delegierten immer wieder betont worden. Deutschland ist durchaus bereit dem unter harter Kohlennot leidenden Frankreich nach besten Kräften zu helfen. Es ist eine gemeinsame Not, die Frankreich und Deutschland heimsucht. Wer die harten Auslassungen der französischen Presse über die zunehmende Kohlenkrise und das „leure Leben“ liest, wird verstehen, daß das französische Volk wie das deutsche mit großer Sorge dem nahenden Winter entgegensteht.

Die europäische Kohlenversorgung muß jetzt nach Gesichtspunkten geregelt werden, die sich nicht an die herkömmlichen Handelsverhältnisse des privaten internationalen Kohlenhandels hängen!

Europa steht sich von einer Gefahr bedroht, deren Abwehr eine gemeinsame Aktion unter Diniansehung nationalitätlicher und geschäftlicher Sonderbestrebungen bedingt. Das durch den verfluchten Krieg herbeigeführte Mißtrauen muß einem Zustand weichen, der durch gegenseitige, auf Vertrauen begründete Hilfe

der in ihrem Leben bedrohten Völker gekennzeichnet ist. Die zwar alsbald überwindlichen, aber darum doch nicht eherrwärtigen Gebrauche des langwierigen diplomatischen Verkehrs“ tangen für die Lösung der uns obliegenden Aufgabe, Europa vor einer Katastrophe insolge Kohlennot zu retten, ganz und gar nicht. Wochenlang muß über „Vorfragen“ verhandelt werden, die Völker warten indessen auf die Bänderung ihrer Not. Der Winter kommt immer näher, damit die größte Lebensgefahr. Mehr Praxis!

Die interessierten Staaten Europas müssen sich eine gemeinsame permanente Kommission für die Ionate Regelung der Kohlenwirtschaft schaffen!

In dieser Kommission darf es keine „Sieger“ und keine „Besiegten“ geben, sondern nur gleichberechtigte, sachkundige, vorurteilslos denkende Männer, die im Auftrag haben, die verfügbaren Kohlenmengen so zu kontrollieren, daß voreh den dringenden Bedürfnissen abgeholfen und dann weiter den Anforderungen der einzelnen Wirtschaftszweige und Bedarfsgebiete nach Möglichkeit und Berechtigung entsprochen wird. Das bedingt durchaus kein Aufgeben der Hoheitsrechte der fraglichen Staaten auf dem Gebiete ihrer Bergwerksindustrie, es erfordert aber ein vertrauensvolles Zusammenwirken der Kommissionsmitglieder zu dem Zweck, eine rationelle europäische Kohlenversorgung durchzuführen. Eventuell nur bis zu dem Zeitpunkt, wo durch eine entsprechende Erhöhung der Kohlenförderung die akut gewordene Krise beseitigt ist. Meinetwegen auch darüber hinaus. Denn was großkapitalistische Privatunternehmer bereits durch gewisse internationale Kartellverträge in den Jahren vor dem Kriege eingeleitet hatten, warum sollten das die Staatenvertreter jetzt und künftig nicht fortsetzen und vollenden können?“

Die Folgen der Kohlenkrise.

(Einer Drahtbericht der Dresdn. Nachrichten.)
Berlin, 20. August. In einer gestern Abend abgehaltenen Versammlung Berliner Industrieller wurde mitgeteilt, daß bei Fortdauer der Kohlenkrise die meisten Berliner Fabriken innerhalb der nächsten 14 Tage 25 bis 50 Prozent der Arbeiter zu entlassen gezwungen sein werden.

„Urfant.“

Erkennung im Albert-Theater, 28. August 1919.

Alle Philologen schätzen mit der Junge, als ihnen 1887 „Goethes Faust in ursprünglicher Gestalt“ vorgelegt wurde, wie ihn Erich Schmidt unter vergilbten Papieren in Dresden ausgegraben hatte. Das war ein Lederbüchlein! Heil sei dem schreibblütigen Fräulein von Wöhrhaus, das sich die Mütter, aus denen Goethe in Weimar die Frankfurter Entwürfe zum „Faust“ vorzulesen pflegte, so eifrig und getreulich abgeschrieben hat. Preisen wir sie als Gründerin der Goethephilologie! Jugendwahn hat Goethe doch den „Wußt verblühtener Schrift“ ins Feuer wandern lassen, daß der Schutt der Werkstätten dem fertigen Werke nicht im Wege stehe. Denn für ihn galt nur der fertige „Faust“. Nicht so für uns. Der Wußt in seine Werkstatt ist und Offenbarung des wachsenden Genies. So war es denn ein groß Erhaben wenn Erich Schmidt, der Entdecker, mit Hedwig Ricmann-Raabe, Reichel und Pöhl den „Urfant“ vorlas, und noch höher schlugen die Herzen der Literaturbestimmten und Goethekundigen, als 1912 zu Ehren der Goethegesellschaft Paul Vinsmann den „Urfant“ als Festvorstellung in Weimar herausbrachte. Das hatte Sinn und Zweck, weil jeder Zuschauer wußte, woran er war. Ursprüngliche und fertige Werkstatt lagen im Felde nebeneinander, und mit Kennern konnten schlürfen jeder den Reiz verschiedener, doch verwandter Klänge, genoh die stilistischen Abweichungen und schweigte noch bei den Klängen, die ihm den Ausblick ins später Gewordene gewährten. Es war ein Philosophisch.

Selbstem haben die Theaterdirektoren ihre literarische Bildung entdeckt. Sie glauben, den „Urfant“ anzuführen, sei auf alle Fälle ein Zeugnis dafür, wie gut sie sich mit Goethe fassen. Es gibt kaum einen größeren Irr um den Ausgrabungsdraturgale. Den „Urfant“ einem gemischten, allgemeinen Publikum vorzuspielen, ist, um es statt herauszuweisen, Bildungsphilisterei. Er gehört nicht auf die öffentliche Bühne. Rein Mensch hat etwas davon. Er hat

Obert in Stuttgart.

Stuttgart, 20. Aug. Auf die bei der heutigen Mittagstafel vom Minister des Innern Dr. Windemann an Stelle des erkrankten Staatspräsidenten Blos an den Reichspräsidenten Obert gerichtete Ansprache dankte der Reichspräsident für seine freundlichen Worte der Bewillkommung und führte u. a. aus: Als Wobener fühle und denke ich mit Ihnen und habe Verständnis für die Sorgen meines Vaterlandes. Aber es muß doch eines berücksichtigt werden. Wir sind an die Schaffung der Verfassung gegangen nach einem furchtbaren Kriege, nach einem Zusammenbruch auf wirtschaftlichem und politischem Gebiete, wie ihn noch kein Volk erlebt hat. Dazu sind uns Friedensbedingungen aufgezwungen worden von eminenten politischen und wirtschaftlichen Tragweite. Dies machte es notwendig, die vorhandenen Kräfte des Reiches möglichst zusammenzufassen in einer einheitlichen geschlossenen Organisation. Das zwang uns auch, manchmal in den Weg zu treten, was vielleicht gerade dem Süden lieb und wert war. Die Wahrung der Eigenheit unserer deutschen Stämme und die Wahrung des politischen staatlichen Eigenlebens der einzelnen Länder, die Vereinheitlichung des Reiches und die Wahrung der Stammeseigenschaften lassen sich sehr gut vereinigen.

Zur auswärtigen Politik

Außerste ist so ungeheuer schwierig und unglücklich, wie sie sich nur denken läßt. Wenn wir dem Ausland gegenüber die Stellung uns wieder erobern und erhalten wollen, die wir brauchen, um leben zu können, dann ist es notwendig, daß wir ohne Unterschied der Stammeseigenschaften Schulter an Schulter uns sehr zusammenziehen und eine einheitliche Front gegenüber dem Ausland bilden. Es blies leider herzlich wenig an Soldaten übrig. Was lag da näher, als unsere verschiedenen militärischen Kräfte in eine Hand zu legen und diese einheitlich zu organisieren, um sie ungehemmt im ganzen Reich zu verwenden zu können. Wir befinden uns in Uebereinstimmung mit allen militärischen Stellen. Ich glaube, dafür dürft mein Freund Koske, daß die Führung der militärischen Geschäfte so erfolgt, daß dadurch Komplikationen zwischen Nord und Süd nicht entstehen werden.

Auf das wirtschaftliche Gebiet übergehend, sagte Obert, die Eisenbahnen waren ein Stolz der Staaten. Die Zeiten sind vorüber, doch bilden sie die Grundlage unseres Wirtschaftslebens. Darum halte ich es für wichtig, sie ebenfalls unter einheitliche Leitung zu bringen. Die Steuerfrage bildet ein bitterböses Kapitel. Ein Vieleses von dem, was früher ausreichte, um unsere Gliedstaaten und unsere Gemeinden zu finanzieren, das muß heute unseren Gegnern zugeführt werden. Das können wir nicht, wenn wir keine Möglichkeit haben, die Finanzen des Reiches einheitlich auf die Leistungen einzufleßen. Das sind die wichtigsten Gebiete, die noch der neuen Verfassung vereinheitlicht worden sind. Im übrigen ist der Charakter des föderalistischen Staates vollaus gewahrt. (?)

Dann ein Wort über die wirtschaftlichen Sorgen. Die Verfassung ist aufgebaut auf der Grundlage der Demokratie. Jeder hat das Recht der freien Meinungsäußerung und der freien politischen Betätigung. Aber Freiheit ohne Jügel und Schranken ist Anarchie. Solchen Weg machen wir nicht mit. Jeder hat neben seinen Rechten im Staate auch Pflichten. Das gilt auch für die Pflichten des einzelnen gegenüber unserem gemeinsamen Wirtschaftsleben. Wir können nicht zulassen, daß in wahnwitziger Verbrennung die Grundlagen unseres Wirtschaftslebens systematisch zerstört werden durch jännelose Streiks.

Was vom Reiche geschehen kann, um die Kohlenversorgung sicherzustellen und berechtigte Ansprüche zu befriedigen, das wird geschehen mit allen möglichen Mitteln, die wir besitzen. Schließlich gedachte der Präsident der Kriegesgefangenen und versicherte, daß von der Regierung alles getan werde, um die gefangenen Brüder sobald wie möglich in die Heimat zurückzuführen. Leider walden der Durchführung der englischen Bereitwilligkeit, täglich etwa 2000 deutsche Kriegsgefangene zurückzuführen, im Obersten Rate in Paris neuerlich Schwierigkeiten gemacht. Ich benutze, fuhr der Präsident fort, diese Gelegenheit, um an alle Reichsangehörige der Welt den dringenden Appell zu richten, uns in diesem Kampfe um die Befreiung unserer Brüder beizustehen. Es gibt kein Menschenwerk, das edler ist, als die Befreiung unserer unglücklichen Kriegsgefangenen in Frankreich und England. Der Reichspräsident schloß mit einem Hoch auf das geliebte deutsche Vaterland.

Epantastische Maulwurfsarbeit.

Berlin, 20. Aug. Trotz des behördlichen Flugblattverbotes für Groß-Berlin ist am gestrigen Tage wieder eine ganze Anzahl kommunistischer Flugblätter in Häusern und Fabriken verbreitet worden, besonders in den nördlichen und östlichen Stadtteilen. Es wird in den Flugblättern zur Teilnahme an einer Massen demonstration des arbeitenden Volkes gegen die kapitalistische Regierung für den 7. September aufgefördert.

Die deutschböhmisches Sozialdemokratie.

Wien, 20. Aug. (Eig. Drahtmeld.) Die Sozialdemokraten Deutschböhmens haben einen Landesparteitag einberufen, zu dem sich Friedrich Adler in Vertretung der Parteileitung nach Böhmen begeben wird.

Vertikales und Sächsisches.

Dresden, 20. August.

Gegen Parteilichkeit in der Kriegs-Gefangenensfrage.

Die Reichssozialisten haben am Donnerstag Abend in einer Verammlung protestiert gegen das Verbrechen, das die Feinde an unseren Kriegsgefangenen Brüdern begehen. Das ist erschreckend. Nachdem England die schon gemachte Zusage, die Gefangenen auszuliefern, offenbar auf Clemenceaus Betreiben wieder zurückgezogen hat, kann gar nicht ernstlich und laut genug gegen diese unerhörte Kulturverschand protestiert werden. Schade ist es, daß die Reichssozialisten in ihrer Verammlung gewissermaßen zwei Fliegen mit einer Klappe treffen wollten und den Protest gegen die feindselige Unmenschlichkeit verbunden mit einer Attacke gegen ihre parteipolitischen Gegner. Dadurch muß natürlich im Ausland die Wirkung einer solchen Rundgebung abgeschwächt werden, und das bleibt beauerlich. An sich ist es begreiflich, daß man in den Kreisen der Reichssozialisten wieder einmal das Bedürfnis fühlt, gegen die Rechte loszugehen. Das erklärt sich aus der nicht restlos befriedigenden Lage der Partei, insbesondere aus den wachsenden Schwierigkeiten, der Massenpropaganda der Unabhängigen zu begegnen. Da müssen denn die bürgerlichen Parteien als Mißableiter verhalten.

Man könnte das auf sich beruhen lassen, wenn nicht die ernste Frage der Kriegsgefangenen endlich von allem innerpolitischen Janz, der ihr auch am Donnerstag wieder angeheftet wurde, befreit werden müßte. Der Arbeitsminister Schwarz hat die Kritik der Rechte an der Regierung in dieser Frage als ein „Verbrechen“ am Volke bezeichnet. In der Entscheidung wird den „alldutschen Kriegsgebern“ die „Verachtung“ der Verammlung beigemessen. Man darf vielleicht annehmen, daß ähnliche Gefühle denen, die damit gemeint waren, auch nicht fremd sind, aber darauf kommt es jetzt nicht an. Was wir in der Rede des Arbeitsministers vermissen, ist eine Stellungnahme zu der Tatsache, daß nach weidlich den Gefangenen in England und auf Malta von der britischen Regierung erklärt wurde, „Ihre Regierung will nichts von ihnen wissen“. Eine ganze Reihe solcher Briefe hat uns vorgelegen. Die rechtslebenden Blätter haben nichts getan, als der Deffektivität von diesen Mitteilungen Kenntnis gegeben. Es wäre gut gewesen und hätte vielleicht den Eifer der Regierung befähigt, wenn auch der „Vorwärts“ solche Briefe abgedruckt und die Regierung schleunigst die Note veröffentlicht hätte, in der sie gegen diese heimtückische Dege der britischen Regierung protestiert hat. Nichts von allem ist bisher geschehen. Dann aber glauben wir auch, daß der Arbeitsminister Schwarz nicht nur einen Erfolg bei seinen Parteigenossen gehabt, sondern vielen bedrückten Gemütern im ganzen Lande eine Erleichterung gebracht hätte, wenn er hätte mitteilen können, daß die deutsche Regierung so lange keine Kohlen nach Frankreich sende, bis der Friede ratifiziert sei. Das Recht Deutschlands, so zu handeln, kann nicht bestritten werden. Solange der Friedensvertrag nicht in Kraft getreten ist, brauchen wir ebenwiesona keine Bedingungen zu erfüllen, wie das Frankreich tut. Die zehn Protestnoten, von denen Herr Schwarz sprach, haben gar keinen Wert, wenn man ihnen nicht Taten folgen läßt. Immer wieder tönt uns die Frage entgegen: Warum sollen wir jetzt schon die Bedingungen erfüllen, da Frankreich doch nicht im Traume daran denkt, ein Vieches zu tun?

Rundgebung der sächsischen Regierung für die Reichswehr.

Die Sächsische Regierung erläßt in der „Staatszeitung“ folgende Rundschreibung für die Reichswehr:

Nach Nachrichten aus verschiedenen Teilen Sachsens ist leider unter einem großen Teile der Bevölkerung noch immer die Ansicht verbreitet, die Reichswehr, der Mann im Stahlhelm, sei der Feind des Arbeiters und des Volkes, der Schürmer des Kapitalismus. Diese, zumal von der unabhängigen und kommunistischen Presse genährte Ansicht ist falsch. Gerade das Gegenteil ist wahr.

Die Reichswehr ist da zum Schutze des gesamten Volkes, nicht einer einzelnen Partei oder einzelnen Klasse. Sie hat nur die Aufgabe, dem friedlichen Teile der Bevölkerung den Schutz zu gewähren, auf den er Anspruch hat. Zur Erfüllung ihrer Pflicht, diesen Anspruch zu erfüllen, bedient sich die Regierung der Reichswehr, die also, wo auch immer sie eingesetzt wird, im Dienste der Allgemeinheit steht.

Jeder sollte sich doch klar darüber werden, daß die aus dem Volke hervorgegangene Regierung nichts will als das Beste des Volkes, Volks- und arbeitserfindlich sind dagegen die, die durch fortwährende Lähmung der Erwerbstätigkeit den Mangel an Brennstoff verschulden, die Rohstoffmangelversorgung aus neu geschöden, die Entwertung deutschen Geldes bis zur Unerkennbarkeit steigern und dadurch auch den Abbau der Lebensmittelpreise hinterziehen.

Minister Reichhof an die Chemnitzer Truppen.

Der Minister für Militärwesen Reichhof hat am 20. d. M. folgendes Telegramm an die in Chemnitz versammelten Truppen gerichtet:

Kameraden! Heute seid Ihr zusammengetreten, um Eurer Taten vom 8. August euernd zu gedenken. Vierhundert, reichlich in Eurer Mitte zu erkennen, ist es mit Bedauern, hierüber den toten Kameraden und allen denen zu danken, die in treuer Erfüllung selbstgewählter Pflicht sich eingesetzt haben, um dem Reich, das der allgemeinen Wohlfahrt dienen soll, Wahrung zu verschaffen. Verdreher und Unmoralisten haben unsere junge Freiheit, wo mehrere an der Freiheit teilnehmen wollten, muß eine Sogang sein. Die Erlangung des deutschen Volkes, die Verfassung zu führen, seid Ihr berufen. Soht als

auch noch nirgends theatergemäß gewirkt. Nachdem einmal, wahrlich nicht ohne helles Bemühen um geschlossene Wirkung, der erste Teil des „Faust“ für die lebendige Bühne erobert worden ist, erscheint es widersinnig, Bruchstücke unberausstrenen. Selbst leider nur das geistige Band. Und mögen 75 vom Hundert der Zuschauer den fertigen „Faust“ in sich mitbringen, es überläßt sie gar nicht, zu sehen, daß weder die Gestaltung des Faust noch des Mephistopheles im „Urfant“ fassbare Form gewonnen hat, daß man nicht weiß, was die beiden miteinander zu tun haben, daß die Schillerzene überhand in der Luft steht, daß Valentin kommt, jammert und wieder abgeht, kurz, daß man überall in einem Rohbau ohne Dach und Dach wandert. Die Greichentragödie steht ja fertig da, der Aufbau war im wesentlichen nur einer der Stilform und des Sprachschmucks. Und das genügt man in seiner ergreifenden Werkschönheit nur im Buche. Für den Gesamtindruck ist der Unterschied der ursprünglichen und der vollendeten Fassung keineswegs so wesentlich, daß man mit der Aufführung des „Urfant“ ein Dichtwerk eigener Art zu retten wäre. Ein Goethes Werk war das Werk damals schon fertig, und es heißt, alle Mühen der Vollendung geringfügigen und ihren Sinn verlieren, wenn man zum Anfang zurückkehrt.

Die Stellung des Albert-Theaters hat sich einem Mißbrauch angegeschlossen, auch in der Ueberzeugung, ein literarisches Werk zu unternehmen. Es mußte auch in der Aufführung verfallen. Solche Kunststücke sind gar nicht die Aufgabe des Albert-Theaters. Es verdient keine ihm durch die Dresdner Verhältnisse angewiesene Stellung. Direktor Wills literarischer Ehrgeiz geht in die Irre. Er ist auch solchen Unternehmungen nicht gewachsen. Die ganze Atmosphäre der Dichtung war unverständlich geblieben. In Dummheit und Kleinbürgerlicher Enge spielt sich die Welt des „Urfant“ ab, nur einmal durchbrochen von gerühmtem Aufreder der Domäne. Doch der bestesie lebende Rundbogen der Stilblöde fähigt die Architekturalität, ertridet die Intimität und gibt nur angelegten Puppenhänden Gestalt. Fast in keiner Scene lebte die Stimmung des Gedichtes; die Treppentufen gaben zu schrecklichen Stellungen

und Gruppen Anlaß. Und welche Fälle von Regieschmerz! Greichen kam um ihren Spinnrocken, schmückte das Muttergottesbild in ägyptischer Finsternis, war mutterfeindlich im Dom. Es hat keinen Sinn, dergleichen mehr aufzuführen. Das Ergebnis war Pöbelhaftigkeit und Räucherheit. Eine einigermaßen vollkommene „Faust“-Aufführung kann man an dieser Stelle nicht erwarten. Rein Mensch verlangt aber auch eine vom Albert-Theater. Die Fulu von gestern kann kein wahres Greichen sein und Maria Neulirchens Gaben liegen wahrlich nicht auf diesem Felde. Gottfried Falkenhause ist nicht ein beklammerndes, robbendes, geistig wenig belastetes Frank, dessen Schmerzen einem gleichgültig blieben. Frau Stein half sich als Mephistopheles mit seiner schlaffen Dürre und kam aus anfangs unnatürlicher Manier allmählich zu einem vollstimmigen spitzigen Humor, der ihm die Laier sicherte. Aus Anna Schöndick wäre vielleicht eine brauchbare Frau Martha zu haben, wenn man ihr die dicke Breitspurigkeit nähme. Nur fernsch wirtte der herausgehörte Wutausbruch eines im Glimmergunde aufmerksamen Valentin. Betrüblich war die lärmende Amoralität der Szene in Auerbachs Keller. Man hätte eben nirgends das Walten eines starken, von Goethes Dichtung mitgeriffenen künstlerischen Geistes, nur wadere, näherne Handwerksarbeit. Aber Goethes unsterbliches Geniewerk wäre, wenn überhaupt, nur durch geniale Kunst auf die Bretter zu reihen. Dr. Felix Zimmermann.

Kunst und Wissenschaft.

* Wochen-Spielplan der Sächsischen Landestheater. Dpernhaus. Montag: „Hilgenier Holländer“ (7). Senia: Barbara Kemp als Gosi; Dolländer: Theodor Vatermann. Dienstag: „Tristan und Isolde“ (8). Tristan: Karl Burrian. Mittwoch: „Freischiß“ (7). Donnerstag: „Lannhäuser“ (7). Lannhäuser: Heinrich Knothe als Galt. Freitag: „Die Entführung aus dem Serail“ (7). Sonnabend: „Lohengrin“ (6). L. Ja: Vili Dalgren-Wang. Sonn-

Die größere Schuld.

Roman von Reinhold Ortman.
104. Fortsetzung.

Zu derselben Stunde sahen sich Herr Söderström und Hermann Bruch im Frühstückszimmer des Pensionats-Ostels gegenüber. In der Tat war auch der Hüttenbesitzer an diesem Morgen in Berlin eingetroffen, aber er hatte einen anderen Reisetag gewählt als Herr Söderström, und er hatte sich wohl auch mehr Bequemlichkeit vergönnt; denn er sah frisch und toll aus und befand sich ununterbrochen in der allerbesten Laune. Mit scherzhaften Worten hatte er die Glückwünsche wiederholt, die er seinem Neffen schon brieflich ausgesprochen, und dann hatten sie eine gute Weile ausschließlich von der wichtigen geschäftlichen Angelegenheit gesprochen, die den Großkaufmann schon nach so kurzer Abwesenheit, diesmal aber nur auf zwei Tage, wieder nach Berlin geführt hatte. Erst als das geschäftliche Thema bis zum Grunde erschöpft war, kamen sie auf ihre persönlichen Angelegenheiten zurück.

Es war wieder von den Torildsons die Rede, und Bruch erging sich in Worten hoher Bewunderung für Frau Maria, deren außergewöhnliche Eigenschaften er mit jedem Tage besser kennen und schätzen gelernt habe. Dann, nachdem er sicher sein konnte, Herr Söderström auf solche Art vollends in die begünstigte Stimmung verlegt zu haben, sagte er leichtsin: „Mebrigens, lieber Onkel — Du hast ja schon wiederholt die Freundschaft gehabt, mir allerlei Auskunft über den verstorbenen Baumeister Torildson und die Ursachen seines traurigen Zusammenbruchs zu geben. Aber ich möchte beinahe vermuten, daß Du mir doch nicht alles gesagt hast, was Dir bekannt ist.“

Söderström lehnte sich in seinem Stuhl zurück. „Wie kommst Du darauf? Hast man Dir etwas erzählt?“ „Nicht eigentlich erzählt. Aber Signe, deren Gedanken sich leider allzu beharrlich mit diesem unglücklichen Vater beschäftigten, hat sich gelegentlich eine Andeutung entlocken lassen, die mich — offen gehalten — ein wenig beunruhigt hat. Es scheint mir, als ob sie von ihrer Mutter Dinge erfahren hätte, die sie selber sehr aufregen, und die mir verschwiegen werden sollen, weil sie den Baumeister in einem noch schlimmeren Lichte erscheinen lassen.“

Nachdem Herr Söderström vor sich hin und erwiderte sodann: „Als ich das Wasser bis zum Halse hand, und als er in der Angst vor seinen Gläubigern nicht mehr aus und ein mußte, hat sich der Baumeister Torildson bis zu einer Wechselkassensituation verhalten, und ich war der Auserwählte, von dem er sich diesen gefährlichen Wechsel diskontieren ließ.“

Die Sache hätte natürlich für Erik Torildson mit dem Gelingen geendet, wenn er sich nicht noch zu rechter Zeit seiner Frau anvertraut hätte, und wenn nicht dies letzte Verhängnis zu mir gekommen wäre, um mir ihres Mannes Verschleierung freimütig eingestehen. Freiwegen und aus Mitleid mit den unglücklichen Kindern habe ich auf eine Verschleierung der Angelegenheit verzichtet und ihr das gefälschte Akzept zur Vernichtung zurückgegeben. Damit war die Geschichte aus der Welt.“

„Bist Du aber auch wirklich ganz sicher, Onkel, daß außer Frau Torildson und Dir kein Mensch auf der Welt etwas von dieser Wechselkassensituation erfahren hat? Es würde mich ja einen sehr schweren Entschluß kosten. Aber man kann doch unmöglich die Tochter eines Mannes beraten, von dem öffentlich gelagt werden darf, daß er sich aus Furcht vor dem Ruinhand ertränkt hat?“ Herr Söderström neigte sich über den Tisch hinweg zu seinem Neffen, um seine Stimme noch vorsichtiger dämpfen zu können, als er das bisher schon getan. „Ganz recht; man könnte so wenig seine Tochter beraten, wie seine Witwe. Und da ich die Möglichkeit hege, seiner Witwe meinen Namen zu geben, wirst Du wohl glauben, daß ich wegen des Begrabenbleibens jener Weibliche meiner Sache ganz sicher bin.“

Das Gesicht des jungen Fabrikbesizers hellte sich auf. „Ah, dann allerdings bin ich beruhigt. Darf ich denn gratulieren, lieber Onkel?“ „Roch nicht. Wenn ich auch schon etwas mehr als eine halbe Rutage habe. Meine Wahl scheint Dir also nicht abel?“ „Du hästich keine würdiger und glücklicher treffen können, Onkel! Ich freue mich Deines Entschlusses von ganzem Herzen.“ „Nun ja“ lächelte Söderström, „ich rechne mit einiger Zuversicht darauf, einen angenehmen Lebensabend zu haben. Wir werden eine sehr harmonische Familie bilden, wie ich hoffe.“

„Wir werden beide um unser Glück zu beneiden sein, wenn — nun, wenn und nicht etwa Erik Torildsons Sohn einige Verdrüßlichkeiten bereitet.“ „Das? Was hätten wir denn Deiner Meinung nach von ihm zu befürchten?“ „Ich sollte wohl nicht darüber sprechen, denn am Erbe handelt es sich doch um eine Art von Vertrauenssache. Und Du mußt darum auch einschuldigen, lieber Onkel, wenn ich mich auf eine Andeutung beschränke, von der Du weiter keinen Gebrauch machen wirst. Das hat mich zu meiner Ueberzeugung um Geld gebeten, und zwar gleich um eine für seine Verhältnisse erstaunlich hohe Summe.“

Söderström runzelte die Stirn. „Und Du hast ihm das Geld gegeben?“ „Ich hätte es vermutlich getan, wenn es sich um einen kleinen Betrag gehandelt hätte. Ein Anfinnen dieser Art aber mußte ich selbstverständlich zurückweisen.“ „Aber warum hast Du nicht mit seiner Mutter darüber gesprochen?“ — „Stimmt, weil er mich sehr un- gelegentlich um Verschwiegenheit gebeten hatte, und dann — bei Frauen ist man nie vor unlieblichen Mißdeutungen sicher.“ — „So hast Du also auch den Wunsch, daß ich Frau Maria gegenüber schwelge?“ — „Ich bitte dringend darum, lieber Onkel! Gibt das wirklich so stark in der Klamm, wie sein Brief es mich glauben machen sollte, so wird er sich seiner Mutter schon offenbaren.“

Der Hüttenbesitzer sah auf seine Uhr. „Nun aber muß ich zu meiner Konferenz. Wir sehen uns ja beim Mittagessen im Hause Deiner Verlobten wieder.“

17. Kapitel.

Hinter Frau Maria Torildson und Herr Söderström hatte sich die Tür des Arbeitszimmers geschlossen; Signe war mit ihrem Verlobten allein. Sie stand vor dem Tisch im Wohnzimmer und machte sich mit dem prachtvollen Rosenkranz zu schaffen, den ihr Bruch, wie bei jedem seiner Besuche, auch heute mitgebracht hatte. Ihr dunkles Köpfchen war tief gesenkt, und sie hob die Augen auch dann nicht von den Blumen empor, als er zu ihr trat und einen Arm sanft um ihre Hüfte legte.

„Was hast Du nur, Kind?“ fragte er liebenswürdig. „Warum bist Du so still und so ernst? Gerade heute hätte ich Dich so gern ein bißchen heiterer und gesprächiger gesehen.“ — „Warum gerade heute?“ entgegnete sie mit einem schwachen Versuch, sich ohne Unfreundlichkeit seiner Lieb- solung zu entziehen. Aber sein Griff wurde nur um so fester, und er neigte sich herab, um mit den Lippen ihr Haar zu berühren. „Weil ich Dich meinem Onkel als eine all- liche Braut zu zeigen wünschte. Was für Gedanken mußt er sich machen, wenn er Dich mit so trauriger Miene um- hergehen sieht? Während des Essens lebte ich wahrhaftig in beständiger Angst, daß Du im nächsten Augenblick an- fangen könntest zu weinen.“

„Aber Du hast doch gesehen, daß es eine überflüssige Angst war. Ich habe nicht geweint.“ — „Aber Du warst mehr als einmal nahe daran, das lasse ich mir nicht aus- reden. Was ist denn eigentlich geschehen? Freudenliebe Ur- sache mußt doch Deine Niedergeschlagenheit haben?“ — „Ich bin gar nicht niedergeschlagen. Daran, daß ich kein allzu fröhliches Temperament habe, wirst Du Dich wohl ge- wöhnen müssen. Ich kann nicht auf Kommando lustig sein. Auch nicht Herrn Söderström zuliebe.“ — „Nicht ihm, son- dern mir zuliebe solltest Du Deiner Stimmung ein wenig Gewalt antun, meine liebe Signe! Ich könnte sonst zu- guterletzt auf die Vermutung kommen, daß es meine Gegen- wart ist, die Dich verstimmt.“ (Fortsetzung folgt.)

Elne Wohltat für Gesunde und Kranke! Aertzlich vielfach empfohlen!

Jedes Liter Citrovin enthält den Säurewert von zirka 30 Zitronen.

CITRÖVIN

Jedes Liter Citrovin enthält den Säurewert von zirka 30 Zitronen.

Selt 15 Jahren bestens bewährt. -ESSIG Selt 15 Jahren bestens bewährt.

Für Elumachszwecke besonders geeignet, wobei bedeutende Zuckerersparnis erzielt wird.

Niemand kann mehr einwenden, saure Speisen oder Salate nicht vertragen zu können oder aber, daß ihm solche nicht schmecken. — Citrovin macht die Speisen etc. ganz hervorragend bekömmlich und gibt ihnen ausgezeichneten milden Geschmack. — Hierüber Tausende von Anerkennungen von Aerzten, Sanatorien etc. — Prospekt gratis.

Citrovin-Fabrik, G. m. b. H., Frankfurt am Main 18.

Giftfreie Vertilgung von Mäusen und Ratten mit Meerzwiebel usw. n. W. W. Schwaben vertilgt Hammerlänger Heister, Neustädter Markt 8, III.

Rauchen Sie billige Zigaretten

Marke F 1000 Stück mit F-Bandrolle für M. 90,—.

Sie kaufen zu Fabrikpreisen von St. Westermann, Tabakfabrikate, Hannover.

Generaldepositär Rudolf Schmeißner, Dresden-A., Feldherrenstrasse 35, 2.

Geschäfts-Eröffnung

Porzellan-, Steingut-, Glas-, Wirtschaftswaren

Einkoch-Apparate
Einkoch-Gläser
Gute rote Gummiringe

Hugo Lehmann
Dresden-A., Nicolaistraße 14

Wer ein Menschenalter Freude an seinem Instrument haben will, kauft

Kaps Flügel Pianos

infolge unverletzter Tonhöhenheit, allerbesten friedenemäßigen Materials

preiswert

Hentschel & Gräf

Niederlage u. Verkauf nur Schloßstr. 18. Tel. 13432.

Wir bieten an freibl. franco per Nachnahme:

1 Postpaket prima Kaffee, ger., netto 9 Pf. — A 115,10
1 „ „ Kakao „ „ „ „ „ 115,10
1 „ „ Schokolade, 9 engl. Pf. — 165,10

und erbiten bei Bestellung zur Sicherheit eine An- zahlung von A 5,—.

A. Grenzhäuser & Co., G. m. b. H., Köln, Kaffee-, Tee-, Kakao-Großhandlung, Kaffee-Rösterei, Gegründet 1892.

hat keine Lederleitung hat keine Gummischleife kann mit Wasser schließt mit dem Wasser aus Messing mit Strahlregler tropft niemals ist eine Lärde



WASSERHAHN G. Seifert,
Fernruf: 10381 Leipzig 30, Reichelstr. 1a



WICHERADEL

für Linoleum, Parkett, Leder, Holz u. aus edelsten Materialien mit jedem Terpentinlösung u. Kautschuk, glänzt, das widerbar

Verkaufsstellen:
Markgraf-Heinrich-Str. 12, Dro. Elmer, Fsp. 30568.
Schäferstrasse 14, Joh. Görtz, Fsp. 29941.
Gierokstr. 14, Ecke Eisenstr., Eisen-Drog., R. Hegewald, Borsbergstrasse 24, Rich. Kinkelhayn, Fsp. 30021.
Alaunstrasse 45, Germania-Drogerie, Fsp. 15364.
Kurfürstenstrasse 27, Drogerie Töpel.
Schandauerstr. 4, Alfred Nowack, Rosen-Drog., Fsp. 30644.
Hermann Erler, Schreibergasse 10.
C. R. Zenker, Waldpark-Drog., Blasewitz, Residenzstr. 44
Georg Döbritz, Dresden-Striesen, Tittmannstrasse 15.
Kurt Küchler, Drogerie, Dresden-Pl., Chemnitzstr. 64.
Bruno Eißler, Aeskulap-Drog., Dresden-A., Wettiner Pl. 5.
Barbara-Drogerie, Max Schreiber, Dresden-A., Augs- burger Strasse 59, Fernspr. 30183.
Saxonia-Drog. z. Opperlvorstadt, Dresden-N., Opperlstr. 33.
Vom 31. August bis 6. September Leipzig, Technische Messe, „Zoo“, Stand 366.

Fortbildungs-Unterricht für Damen

Schule Kox, Lindengasse 3.
Beginn der Kurse am 15. Oktbr. — Wahlfreie Fächer.
Anmeldungen werktäglich von 11—12 Uhr.

Unser Ausbildungskursus für Filmschauspiel

beginnt am 1. September neu.
Anmeldungen werden noch entgegengenommen täg- lich 4—6 Uhr.

Lino-Film G. m. b. H., Seestraße 7.

Uebersee-Tabak

(Mittelschnitt) ohne Rippen, trockene Ware, in altbekannter Güte, 100-g., 1/2 u. 1-Pfund-Packung.

Holland. Zigarren, Schweizer Stämpen, alles zum billigsten Tagespreis, Aegyptische, englische Zigaretten (Goldflote, W. D. Mills-London) ständig zu haben

Tredde, Rampfstr. 4 (Neumarkt), Wina, Tobakische Str., im Hause Gröschels Weinhandlung.

Tanzpalast Blumensäle



Neu renoviert!

Jeden Sonntag elegantester Ball
Donnerstags die große Revue
Feiner Verkehr

Wiedereröffnung 31. August

Waffen-Reparaturen aller Art.

Fernrohr — Montagen, Einlegen neuer Läufe, Umhül- lungen usw. usw. solid, prompt, billig!

Jagdpatronen-Angebot!

Ich liefere sofort jedes Quantum erstkl. Zentralfeder- patronen Kal. 16, Kal. 12, sowie Kal. 20. Auch Lefauchaux- Patronen, Kal. 18. Bitte Preise einfordern.

Otto Rost, Schützenmacher, Bismarckstr. 6a.

Kautabak - Friedensqualität

Ferdinand Uhlemann.

Großhandlung sowie Einzelverkauf für Tabakwaren, Dresden-N., Glacéstr. 44. Tel. 22116.
Wiederverkäufer erhalten alles zu Großpreisen.

Reisegepäck-Versicherung

per 1000 Mark und Monat Mk. 1,50 mit Deckung im Hotel und Pension. Reise- u. Sachliche Versicherung Dresden, Georgstr. 11, I. kann auch telefonisch 12788 beantragt werden.

Möbel

aller Art in echt und gemalt, in solider, geschmackvoller, neuzeit- licher Ausführung liefert billigst

Hildebrand in Wilsdruff
Eigene Lackierwerkstatt.

Milch

nach den Vorschriften des Rates zu Dresden gewonnen

Milch

(Verpackt in Gläsern)

steht gegen Bezugsarten

F. W. Winkler
Milkkanstalt Canitas
Zwischenstr. 76
Fernruf 21237

Für gute gebrauchte

Kameras,

Objektive, Stativ, Verschüsse ist Käufer und erbitet Angebote

Photographisches
Edm. Moritz-Ringstrasse
Dresden-Akt.

Reparatur



von August Heine
schnell, sachgemäß

BOHR

Optische Anstalt
Waisenhausstr. 15

Charakter-Beurteilung

für Liebende, Gatten, Ver- wandschaft, Mitarbeiterwahl stellt scharf und prägnant fest bei Einblendung d. Photographie und Geburtsdatum.

Studs-Physiognomiker
H. Schacke,
Dresden, Nicolaistr. 20, II.